

Angelina Blosfeld

Flight of a Beast
The Sin Eaters (Band 1)

ANGELINA BLOSFELD

FLIGHT
of a
BEAST

THE SIN
EATERS

DARK ROMANCE
VAJONA

*Für alle, die sich selbst in der Hoffnung auf Liebe kaputt
machen.*

*Die wahre Liebe lässt dich nicht bluten.
Irgendwann kommt jemand, der dich so sieht, wie du bist –
und dich auffängt, wenn du fällst.*

Vorwort

Bist du bereit, dich auf die dunkle Seite des Lebens zu begeben?
Dem Beast von New York entgegenzutreten?

Ich gebe dir einen Rat: Hüte dich vor ihm. Nichts ist, wie es scheint. Hier trägt jeder eine Maske.

Keine Sorge, Darling. Ich werde dein Eis brechen.

Wie du siehst, hat Ronan dich zu seiner Obsession gemacht. Du solltest dich ihm besser beugen. Ansonsten wirst du dir wünschen, nie geboren worden zu sein. Das Beast von New York kennt keine Gnade. Auch nicht dir gegenüber.

Ich werde dich bestrafen, Darling. Aber nicht jetzt. Dafür ist es noch zu früh.

Fürchte dich nicht. Er wird nicht zu grausam zu dir sein. Oder? Ich bin mir nicht sicher. Doch konzentriere dich nicht zu sehr auf ihn. Er ist nur eine von vielen Bedrohungen, die zwischen diesen Seiten lauern.

Also: Gib acht und lass dich von der Dunkelheit verschlingen.

In Liebe,

Deine Angelina <3

P.S. Der Song *HAUNTED* von Isabel LaRosa passt wunderbar zu diesem Buch.

Hinweis

In diesem Roman kann es einige Inhalte geben, die Leser*innen triggern könnten. Dazu gehören die Erwähnung von Menschenhandel, Gefangenschaft, Entführung, Todesdrohungen, Stalking, physische/psychische Folter, sexuelle und körperliche Gewalt, Posttraumatische Belastungsstörung (PTBS), Erwähnung von Suizid, Brandmarken eines Menschen, Erpressung, Mord, Gaslighting, Manipulation, Würgen bis zur Bewusstlosigkeit und Störung der Totenruhe (Verstümmelung einer Leiche).

*Sie fliegt durch Liebe, er durch Schuld,
Mit Händen rot, das Herz voll Huld.
Verboten war ihr zarter Blick –
Doch er nahm ihn, Stück für Stück.*

*Sie war sein Licht, sie war sein Fluch,
Ein stummes Wort, ein leeres Buch.
Und wenn sie fiel, dann fiel auch er –
Ins Dunkel, tief – kein Weg mehr her.*

KAPITEL 1



Little Dove

Stöhnend rieb ich mir die Schläfen, als ich die nächste Stellenanzeige anklickte.

Der Bildschirm leuchtete weiß auf, der Laptop meldete einen Fehler. Ich presste die Lippen aufeinander. Die Stelle war vergeben. Mal wieder.

Ächzend lehnte ich mich in den Kissenhaufen meines Bettes zurück. Das Kerzenlicht flackerte sanft. Lange, dunkle Schatten tanzten anmutig durch den Raum. Von der weißen Kommode über den daneben angelehnten Spiegel bis zu der Wolldecke in meinem Schoß. Am Ende hüpfen sie um die grüne Papyruspflanze neben dem aufgeräumten Schreibtisch, an dem meine Freundin saß.

Ich seufzte innerlich. Wenn ich noch eine weitere Nacht damit verschwendete, vergeblich nach passenden Stellenausschreibungen zu suchen, würde ich morgen von der Brooklyn Bridge springen.

»Immer noch nichts gefunden?« Blair drehte sich auf dem Schreibtischstuhl in meine Richtung. Abends verbrachten wir wie gute WG-Genossinnen die meiste Zeit miteinander. Sie zwirbelte eine ihrer wilden, schwarzen Locken um den Finger und sah mich mit ihren großen Rehaugen an.

»Nein«, antwortete ich leise und schüttelte den Kopf. Jedes Mal, wenn ich den alten Laptop meines Dads öffnete, und nach neuen Jobs suchte, musste ich der bitteren Wahrheit ins Gesicht sehen, dass ich, nachdem ich bei meiner alten Airline gekündigt

hatte, immer noch arbeitslos war. Wieso? Weil New York eine der beliebtesten Metropolen der Welt war und jeder sein Glück in dem Land suchte, in dem Träume wahr werden konnten.

»Nicht aufgeben, Silver.« Sie zog leise klimpernd das goldene Armband mit dem kleinen Anhänger über ihr Handgelenk.

Ich betrachtete sie.

Ihre tiefbraune Haut erinnerte mich an die Nachmittage im winterlichen Kanada, an denen wir in dicken, weißen Steppjacken durch die verschneite Landschaft gestapft waren. Sie hatte sich stundenlang darüber aufgeregt, dass sie zuerst von den Wildtieren gefressen werden würde, weil sich ihr Gesicht so intensiv vom Schnee abgehoben hatte. Ein dünnes Lächeln huschte über meine Lippen. Die Weltreise, die wir nach der Highschool unternommen hatten, schien mir eine Ewigkeit her zu sein.

»Ich zweifle langsam daran, überhaupt irgendwann eine Anstellung zu finden«, nuschelte ich leise. Hätte ich vor vier Jahren gehnt, dass die Jobsuche als Flugbegleiterin ein erbarmungsloser Kampf war, hätte ich auf Mom gehört. Denn so wie es derzeit stand, sahen meine Zukunftschancen mit einem eigenen Tanzstudio wirklich besser aus.

Blair stand auf und tapste die wenigen Meter bis zu meinem Bett herüber. Sie warf einen kurzen Blick in die Dunkelheit hinter dem kerzenerleuchteten Fenster und rieb sich über die müden Augen. Langsam sank sie neben mir auf die Matratze. Das Lattenrost knarzte bedrohlich unter unserem Gewicht, hielt aber stand.

»Zeig mal her.« Sie riss mir den Laptop aus der Hand und hämmerte mit den Fingerspitzen auf die Tastatur ein. Unauffällig sah ich über ihre Schulter, erkannte aber im hellen Licht des Bildschirms kaum mehr als sich öffnende und schließende Browserseiten. »Was ist damit?« Sie hielt in der Bewegung inne und drehte den Computer zu mir.

»Das ist die Website der Harrington Company, Blair.« Ich warf ihr einen skeptischen Blick zu. »Du weißt schon, dass ich absolut keine Chance habe, auch nur in die engere Auswahl zu kommen.«

Meine Freundin schmalzte missbilligend mit der Zunge. »Es

ändert nichts daran, dass sie gerade neue Flugbegleiter suchen. Und du bist eine.«

»Blair ...«

Sie schüttelte den Kopf. »Versuch es wenigstens, Silver.«

Manchmal wünschte ich mir nichts sehnlicher, als ihren sprießenden Optimismus zu teilen. Doch an Tagen, an denen ich die Dinge realistisch betrachten musste, verdamnte ich auch nur den winzigsten Funken Hoffnung.

Aber was, wenn sie recht hatte? Ich seufzte innerlich. Ich hatte nichts zu verlieren.

»Okay«, gab ich nach und spielte mit einer Haarsträhne. »Ich versuche es.«

Blairs volle Lippen verzogen sich zu einem breiten Grinsen. »Was soll schon Schlimmes passieren?«

Die Enttäuschung könnte mich auffressen, wenn eine weitere Absage in mein Postfach flattert.

Ich schluckte die Angst herunter und tippte mit fliegenden Fingern ein nett formuliertes Anschreiben, in das weiße Anfragenfeld. Ich rief den vorgeschriebenen Lebenslauf auf, änderte die Firmenadresse von meiner letzten Bewerbung auf die der Harrington Company und fügte das Dokument samt meinem Ausbildungszeugnis hinzu. Einen Mausklick später versandte ich die Bewerbung.

Geschafft.

Ich ließ die Hände auf die Tastatur sinken. Was sollte ich jetzt machen? Warten? Aufgeregt im Kreis springen? Oder Blair dafür verfluchen, dass sie mich zu Unrecht motiviert hatte? Weil ich sowieso keine Chance hatte, bei einem Global Player, einem riesigen Konzern für Sicherheitssysteme, angenommen zu werden. Ich ließ die Schultern hängen und starrte auf den surrenden Laptop. Es gab bestimmt Hunderte qualifizierte Bewerber, die wahrscheinlich weitaus mehr Praxiserfahrung besaßen, als jemand, der erst seit zwei Jahren in dieser Branche arbeitete.

»Ich bin stolz auf dich.« Blair klopfte mir beruhigend auf die

Schulter. »Du wirst schon sehen, sie werden dir nicht widerstehen können. New York wird ein toller Neuanfang.«

Ich zog zweifelnd eine Augenbraue hoch, sagte aber nichts. In den letzten Jahren hatte ich mir eingestehen müssen, dass es manchmal besser war, die Klappe zu halten. Das Bild, wie ich nach der ersten Unterrichtsstunde bei Skyline Airways über meinen Trainer hergezogen war und er mir eine Sekunde später von hinten auf die Schulter getippt hatte, tauchte vor mir auf. Das anschließende Gespräch ... meine Wangen glühten vor Hitze. Es war beschämend genug gewesen, um den Rest des Tages zuhause zu bleiben.

Der Klang von Schritten auf weichem Teppichboden riss mich aus der Vergangenheit zurück in die Gegenwart. Blair trottete müde aus meinem Zimmer, hielt aber kurz im Türrahmen inne. »Du solltest morgen früh deine Tanzstunde absagen und mich im Blumenladen besuchen. Die frischen Pfingstrosen kommen an. Die magst du doch so gerne.«

»Ich kann nicht«, entschuldigte ich mich mit einem leichten Lächeln. »Morgen ist die letzte Trainingsstunde, bevor Jaqueline ihren Wettbewerb hat.«

Ich hatte, kurz nachdem ich in New York angekommen war, eine Anzeige ins Internet gesetzt, dass ich Tanzstunden anbot. Daraufhin hatte mich Jaquelines Vater angeschrieben und seitdem gab ich für sie Privatunterricht. Er kam für den Raum im Studio auf und zahlte so viel, dass es meine monatlichen Ausgaben bis auf den letzten Dollar abdeckte.

Kurzfristig absagen? Das kam nicht infrage.

Blair nickte langsam und wünschte mir eine gute Nacht. Kurz darauf schloss sie die Zimmertür mit einem kaum wahrnehmbaren Klicken.

Ich ließ den Blick zu der elektronischen Uhr auf dem Nachttisch neben meinem Bett wandern. Die Geisterstunde war seit einigen Minuten vorüber. Ich rieb mir die brennenden Augen, klappte den Laptop zu und fiel geradewegs in die Kissen zurück. Die Jobsuche brachte mich noch um.

Doch an Schlaf war nicht zu denken. Elektrizität rauschte knisternd durch jede Faser meines Seins und entfachte auch die letzte Nervenzelle. Hatte ich wirklich eine Chance, bei der Harrington Company angenommen zu werden? Ich starrte an die Decke. Blair würde jetzt vermutlich fragen, warum ich glaubte, dass ich nicht genauso gut wie alle anderen war. Und wenn ich das Gefühl hatte, ein Wrack auf dem weiten Ozean zu sein, sollte ich den Arsch hochkriegen und etwas daran ändern.

Entschlossen rappelte ich mich auf und tapste mit dem Laptop zu meinem Schreibtisch. Ich legte ihn auf der weißen Holzplatte ab. Stift und Papier arrangierte ich daneben. Falls es zu einem Vorstellungsgespräch kam, würde ich einige Fragen beantworten müssen. In Anbetracht dessen wäre es von Vorteil, ein wenig mehr über die Firma herauszufinden. Das Einzige, was ich bisher wusste, war, dass sie eines der größten Konzerne New Yorks war und viel zu teure Technik verkaufte.

Ich nahm auf dem Stuhl Platz und durchsuchte das Internet erneut. Nebenbei machte ich mir einige Notizen.

Nach etwa fünf schrecklich langen Einträgen über die Familienhistorie der Company stieß ich auf den Ausschnitt eines Zeitungsartikels. Angeblich war er vor einem Jahr im *Manhattan Ledger* von einer Journalistin namens Selena Blackthorn veröffentlicht worden.

Seit den 1920er-Jahren steht die Harrington Company für Qualität und Zuverlässigkeit. Unter der Leitung von Ronan Harrington, dem erst 32-jährigen Geschäftsführer, erlebt das familiengeführte Unternehmen eine wahre Erfolgsgeschichte.

Dank modernster Sicherheitssysteme und innovativer Geschäftsstrategien gelang es ihm mithilfe seines zwei Jahre jüngeren Bruders, Jaxon Harrington, den Unternehmensgewinn innerhalb kürzester Zeit zu verdoppeln. Damit

festigt die Firma ihren Status als führenden Global Player des Wirtschaftszweigs. Branchenkenner sind sich einig: Die Kombination aus Tradition und Innovation macht die Harrington Company zu einem echten Vorreiter.

Ich las den Artikel, aber mein Gehirn verarbeitete die Informationen nicht. Stöhnend lehnte ich mich in dem Stuhl zurück und rieb mir die Augen.

Wie wäre es wohl, für ein so großes Unternehmen zu arbeiten? Aufregend? Auf jeden Fall. Abwechslungsreich? Definitiv. Fantastisch? Ohne Zweifel. Ich starrte auf den viel zu hellen Bildschirm. Ob ich fürstlich bezahlt werden würde? Ganz bestimmt. Dann könnte ich endlich wieder an einem bedeutungslosen Donnerstag in einem schicken Restaurant essen gehen, mir einen Film im Kino anschauen oder Urlaub im Ausland machen, ohne zu befürchten, dass ich Ende des Monats leere Taschen hatte.

Mein Herz wurde schwer. Der Job in dieser Firma würde so vieles erleichtern, aber ... ob ich ihn bekommen würde, stand in den Sternen.

Mit einem schweren Gefühl im Herzen klappte ich den Laptop zu, erhob mich, lief langsam auf mein Bett zu und pustete auf dem Weg die Kerzen aus.

02:45 Uhr – Zeit, schlafen zu gehen.

Kaum hatte ich die harte Kante erreicht, fiel ich in die flauschigen Decken. Das Holzgestell knarzte leise. Gähnend drehte ich mich auf die andere Seite, und einen Atemzug später drückten schwere Gewichte auf meine Augenlider, an denen sogar ein Bodybuilder verzweifeln würde. Es dauerte nicht lange, bis mich ein glänzendes Flugzeug abholte, das mit Höchstgeschwindigkeit in das Land der Träume flog.



Das ohrenbetäubende Dröhnen meines Weckers riss mich aus dem Schlaf. Stöhnend rollte ich auf die andere Seite und presste mir die Handflächen auf die Ohren. *Bei Gott, nur noch fünf Minuten!* Das nervtötende Geräusch wurde trotz meiner Proteste lauter.

Ich stemmte mich mit einem leisen Murren auf die Unterarme und tastete nach dem wütenden, kleinen Handy auf dem Nachtschrank. Ein sanftes Tippen auf den Bildschirm. Gefolgt von Stille.

Mein Blick glitt aus dem Fenster. Ein kräftiges Blau zog sich über den Stadthimmel und gab der Sonne die Chance, in all ihrer Pracht zu strahlen. Ich streckte die Arme in die Luft. So wie es aussah, triumphierte endlich der warme Frühling über den kalten Winter – ein perfekter Tag.

Schnell schlüpfte ich aus den wärmenden Decken, tapste aus meinem Zimmer in das Bad, das gleich auf der rechten Seite des kurzen Flurs, gegenüber von Blairs Reich, wartete. Weiße Kacheln, eine beengende Dusche und eine in die Ecke gequetschte Toilette, die neben einem schäbigen Waschbecken stand. Es gab keine Fenster, nur die behelfsmäßige Glühbirne in der Raummitte, die dem kleinen Bad ihr goldgelbes Licht spendete.

Ich blieb vor dem großen Spiegel über dem Waschbecken stehen und betrachtete die junge Frau mit den brustlangen, silbernen Haaren und winterblauen Augen. Sie glänzten wie funkelnde Eiskristalle. Meine Mundwinkel zuckten. Die Iriden meines Vaters waren alles, was mir von ihm geblieben war. Mein Magen zog sich schmerzlich zusammen und mein schwaches Lächeln verschwand.

Nicht an die Vergangenheit denken, Silver. Nur die Zukunft zählt.

Tief durchatmend griff ich nach der Zahnbürste auf dem Waschbecken.

Fünf Minuten später rauschte ich an der offenen Küchenseite vorbei, auf das gegenüberstehende Sofa zu, und streifte dabei den

Fernseher, der als Trennwand zwischen Wohnzimmer und Küche diente. Der Raum war klein, aber gemütlich. Neben dem Bildschirm ragte eine üppige Papyruspflanze in die Höhe, an der ein wackeliger Bücherstapel lehnte und nach Halt suchte.

Eilig steuerte ich auf die Haustür neben dem Sofa zu und schloss krachend die Tür hinter mir. Natürlich hatte ich die Zeit nach dem Aufstehen viel zu knapp geplant und musste daher auf einen Kaffee verzichten.

Nachdem ich den Wohnblock verlassen hatte, eilte ich den Weg zur U-Bahn entlang. Wenn alles nach Plan verlief, würde ich rechtzeitig in Manhattan und vor Jaqueline im Tanzstudio ankommen.

Ein süßer Duft wehte mir um die Nase und verfang sich in meinen Haarspitzen. Ich lächelte. Der Wind trug den Geruch von wildem Flieder und feuchter Erde heran, der aus den umliegenden Gärten der Nachbarschaft aufstieg. Ich zog den roten Rollkragenspullover unter der Lederjacke höher. Leider hatte ich heute keine Zeit, den Mittag zu genießen und einen Spaziergang durch den nahegelegenen Park zu machen.

Ich beschleunigte meine Schritte und visierte die U-Bahnstation an.

Den Treppen folgend, fasste ich den Griff meiner Handtasche fester. Natürlich hätte ich auch ein Taxi bestellen können, damit es mich nach Manhattan fuhr. Allerdings würde ich dadurch nur noch mehr Geld aus meinen ohnehin schon knapp befüllten Taschen verlieren.

Eilig lief ich zu meinem Gleis und kämpfte in dem Zug um jeden Zentimeter Ellenbogenfreiheit. Etwa dreißig Minuten später erreichte ich das Zentrum.

Kaum öffneten sich die Türen der Bahn, sprangen die ersten Passagiere hinaus und liefen eilig die Treppen hinauf. Ich war eine von ihnen. Die Stufen hinter mir lassend, betrat ich eine neue Welt.

Manhattans Luft schlug mir entgegen. Taxis jagten hupend an mir vorbei, Menschen drängelten auf den Gehwegen, ihre Schritte hastig und zielgerichtet. Lächelnd hob ich den Kopf. Über mir

ragten zahlreiche Hochhäuser empor. Ihre Glasscheiben glänzten im Mittagslicht und nahmen mich direkt in ihre Arme.

Meine Mundwinkel zuckten. Früher hatte ich die Anonymität der Großstadt gehasst, weil ich leicht in ihr verloren gegangen war, aber jetzt ... jetzt liebte ich sie. Nicht nur, weil ich ungestört meine Ziele verfolgen konnte. Nein, indem ich durch diese Straßen wandelte, fügte ich mich dem riesigen Puzzle der Stadt ein. Ich gehörte zu ihr, behielt trotz meiner derzeitigen Situation einen Platz in ihrem Herzen. Ein schöner Gedanke, oder nicht?

Meine Aufmerksamkeit richtete sich auf das unscheinbare Gebäude zwischen zwei Hochhäusern auf der anderen Seite der Straße. Das Tanzstudio.

Sofort setzte ich mich in Bewegung, überquerte den Fußgängerüberweg und drückte die Tür zu dem zartrosa angestrichenen Gebäude ein.

Ein Mädchen mit orangefarbenen Tanzschuhen trat bei dem Klang des leisen Glöckchens vor mich. »Hat es eigentlich irgendwann einmal einen Tag gegeben, an dem ich nicht auf dich gewartet habe?«, fragte die junge Solotänzerin.

Ich lächelte ihr entschuldigend zu. »Vermutlich nicht.« Die Tür fiel leise hinter mir ins Schloss. »Aber das nächste Mal bin ich vor dir hier.«

Jaqueline verdrehte die Augen und strich sich lässig durchs blonde Haar. »Träum weiter, Silver, denn am Ende warte ich eh wieder auf dich.«

»Lass uns anfangen«, schlug ich schnell vor und lenkte vom Thema ab. »Die Wettkampfsaison wartet nicht auf dich.«

Jaquelines Miene verhärtete sich und zeugte von jener Berechnung, die sie sicher durchs Training brachte. Nur deswegen war sie so gut. Weil sie, selbst wenn ihre Füße in Flammen aufgingen, mit ihrem Lächeln die Jury verzauberte. Mein Herz wurde schwer. So, wie ich es früher getan hatte.

Zusammen betraten wir den Tanzraum, wo uns sofort eine energiegeladene Atmosphäre umfing. Der Parkettboden schimmerte

unter den warmen Lichtern der Deckenstrahler. Ein großer Spiegel nahm die gesamte Seite gegenüber einer kleinen Sitzecke ein und zeigte jede Bewegung aus einem anderen Winkel. Aus versteckten Lautsprechern würde gleich ein rhythmischer Lateinsound strömen, der die Luft zum Vibrieren bringen konnte. Die roten Vorhänge an der gegenüberliegenden Wand bewegten sich sanft und tanzten ihre ersten Choreografien.

»Zeig mir die Tanzschritte, die wir uns vor ein paar Wochen ausgedacht haben«, forderte ich Jaqueline auf, sich auf der freien Fläche einzufinden. »Danach üben wir an den Feinheiten.«

Das junge Mädchen in dem schlichten, schwarzen Kleid brachte sich ohne Widerrede in Position. Ich kommentierte schnell ihre hängenden Schultern und trat hinter das DJ-Pult nahe der Sitzecke. Ich wählte den richtigen Sound, der zu ihrem Samba passte, und sah ihr gebannt zu, wie sie sich in Bewegung setzte.

»Gut«, murmelte ich leise. »Weiter.« Zuversicht breitete sich in mir aus. Wenn sie so weitermachte, würde sie all die Mädchen in ihrer Altersgruppe schlagen.

Passend zu den wilden Klängen der Musik schwang die Tänzerin die Beine, wirbelte herum und reckte anmutig die Arme in die Luft. Eine Drehbewegung nach rechts folgte. Einen Paukenschlag später tänzelte sie wieder auf die imaginäre Jury zu. Das Lächeln auf ihren Lippen erstarb nie. Anschließend folgte ein schwungvoller Seitwärtsschritt, in dem sie die Hüfte nach vorne schob. Ich nickte zufrieden, beobachtete gebannt, wie sie ...

Das Vibrieren eines Telefons zerschlug die Musik. Leise fluchend griff ich nach dem Smartphone in meiner Handtasche und sah auf den leuchtenden Bildschirm hinab.

Eine unbekannte Nummer.

Ich zog die Stirn kraus und war im Inbegriff, das Handy wegzustecken, als ich erstarrt innehielt. Das war die Vorwahl von Manhattan.

»Ich bin gleich wieder da!« Wie von einer Biene gestochen, sprintete ich aus dem Saal und nahm im Flur den Anruf an. »Silver Brown, hallo?« Aufregung fraß sich durch mich hindurch. So

heftig, dass ich an der Wand nach Halt suchte, um meinen wackeligen Beinen nicht nachzugeben.

»Guten Tag, Miss Brown!«, drang eine überschwängliche Frauenstimme durch den Apparat. »Hier ist Avery Morgan, ich rufe im Namen der Harrington Company an. Sie haben sich bei uns beworben.« Ich sog scharf die Luft ein. »Die Firma lädt Sie heute um Punkt zwölf Uhr zu einem Vorstellungsgespräch ein.«

Mein Blick glitt zu der Uhr, die über dem Saal hing. 11:50 Uhr. Mir lief es eiskalt den Rücken runter. »Das ist in zehn Minuten! Ich schaffe es nie im Leben rechtzeitig zum Tower.« Der war zwei Meilen entfernt.

Am Telefon entstand eine kurze Pause. »Nun«, meldete sie sich eine Spur strenger zurück. Im Hintergrund sagte jemand etwas. »Ich soll Ihnen ausrichten, dass die Geschäftsleitung nicht daran interessiert ist, wie Sie zu uns gelangen. Doch Sie müssen es rechtzeitig schaffen. Ansonsten werden wir den Job anderweitig vergeben.« Damit legte sie auf.

Unfähig, auch nur einen Finger zu bewegen, stand ich in dem leeren, zartblau gestrichenen Flur. Warum führte die Geschäftsleitung die Bewerbungsgespräche? Wie sollte ich es nur rechtzeitig zum Maintower schaffen? Meine Handflächen schwitzten. Nur das stumpfe Piepen des abgebrochenen Telefonats riss mich zurück in die Realität und schrie mir förmlich zu, dass ich verflucht nochmal keine Zeit hatte. Ich biss mir auf die Zunge. Verdammt, ich musste mich beeilen!

Ich rief Jaqueline zu, dass die Stunde beendet war, und stürzte aus dem Tanzstudio. Über meine eigenen Füße stolpernd, bestellte ich das nächstbeste Taxi und hielt ihm einen grün-weißen Fünfzig-Dollar-Schein unter die Nase.

»Harrington Company. Maintower. Midtown. So schnell wie möglich!«, fügte ich mit Nachdruck hinzu. Wenn ich diese Chance vermasselte, würde ich es mir niemals verzeihen.

Immerhin hatte ich es geschafft, mir das Interesse einer der einflussreichsten Unternehmen Amerikas zu sichern. Was wäre ich,

wenn ich es nicht innerhalb von zehn Minuten zu dem Vorstellungsgespräch schaffte?

Eine Versagerin, zischte eine fiese Stimme in mir.

Eine spitze Nadel stach direkt in mein Herz. Den Schmerz atmete ich bei dem lauten Geräusch der durchdrehenden Autoreifen weg.

Ich ballte in meinem Schoß die Hände zu Fäusten. Fest stand: Ich würde alles tun, damit ich diese Stelle bekam. Was auch immer dafür nötig war.

KAPITEL 2



Ich hatte genug von dem heuchlerischen Gestammel der Leute. Jeder der abertausenden Bewerber lobte seine eigenen Fertigkeiten in den Himmel und versuchte dabei, eine ekelhafte Schleimschicht auf meiner Haut zu hinterlassen. Ich schüttelte mich innerlich. Widerlich.

Tatsächlich interessierte es mich einen Scheiß, wie gut jemand mit Passagieren umging oder wer schon unter welchen Fluggesellschaften geflogen war. Ich setzte andere Schwerpunkte. Vertrauenswürdigkeit, genug Selbstbewusstsein, um unter extremem Stress standzuhalten. Doch bis jetzt hatte sich dieser jemand noch nicht gezeigt. Deshalb hatte ich meiner Assistentin Avery befohlen, jeden zu einem Vorstellungsgespräch einzuladen, der mindestens ein Jahr für eine Fluggesellschaft gearbeitet hatte.

Ich lehnte mich in dem Schreibtischstuhl zurück. Mein Gott, wie lange wollte dieser Kerl denn noch reden?

»Also gut, Mr ...«, fiel ich ihm ins Wort und warf einen suchenden Blick auf die Unterlagen vor mir. »Smith«, fügte ich langsam hinzu. »Wenn sich meine Sekretärin in den nächsten Tagen nicht bei Ihnen meldet, betrachten Sie dies als Absage.« Ich ertrug das elendige Genuschel des Typen nicht mehr.

Der Mann presste die Lippen aufeinander. Enttäuschung huschte über seine faltigen Züge.

»Sie können gehen«, fügte ich mit Nachdruck hinzu.

Ich hatte absolut keine Zeit, sein Selbstwertgefühl zu streicheln,

zumal es mir am Arsch vorbeiging, ob er unter meinen Entscheidungen litt. Ich suchte Qualität und Produktivität, keinen Mann, der nicht in der Lage war, einen vernünftigen Satz zu bilden.

Als ob er den Gedanken gehört hätte, sprang er auf und verließ ohne ein weiteres Wort mein Büro. Dabei warf er gelegentlich Blicke aus der linken Fensterfront. Für den Bruchteil einer Sekunde tat ich es ihm gleich und beobachtete, wie sich langsam die dichten Wolken um meine Etage lichteten und den Ausblick auf den nahegelegenen Central Park freigaben.

Blinzelnd löste ich mich von der grünen Landschaft und den blau schimmernden Wasserflächen. Seit wann ließ ich mich so leicht ablenken? Ich rieb mir das Kinn. Vermutlich lag es daran, dass ich seit heute Morgen bereits Bewerbungsgespräche führte. Ich seufzte innerlich. Wann war diese Höllentour endlich vorbei?

Brummend trommelte ich mit den Fingerspitzen auf die tiefbraune Arbeitsfläche meines Schreibtischs. Dabei widerstand ich dem Drang, zum Telefon zu greifen und die lästige Aufgabe an die führende Abteilung unter mir abzutreten. Schließlich wollte ich sicherstellen, dass das neue Crewmitglied meine Erwartungen genauestens erfüllte.

Abwesend zog ich den roten Stempel heran und drückte ihn auf die Mappe des stammelnden Mannes. Avery hatte mir jede Bewerbung ausgedruckt und fein säuberlich zusammengeheftet. Dabei hatte ich sie nicht einmal darum gebeten. Da mir scheißegal war, ob ich am Ende mit Papier arbeitete oder nicht, hatte ich ihr aufgetragen, den Stapel in mein Büro zu schleppen.

Abgelehnt.

In den Farben geronnenen Blutes legte ich die Akte auf den wachsenden Stapel hinter mir. Ich zog die nächste Bewerbung heran und sah auf den Lebenslauf einer jungen Frau. Sofort stach mir ihr Foto ins Auge. Mitsamt ihrem breiten Lächeln und dem silbernen Haar.

Ich sah wie gebannt auf das Bild hinab. Was wollte ein strahlender Stern wie sie zwischen den beengenden Wänden eines

Flugzeugs? Oder war sie vom Himmel gefallen und suchte verzweifelt einen neuen Platz am Firmament?

Ich verschränkte die Hände ineinander und starrte unentwegt auf die geschlossene Tür, durch die Avery im Minutentakt die Bewerber schickte. Wo blieb die Frau mit den winterblauen Augen?

Ich warf grummelnd einen Blick auf die Armbanduhr an meinem Handgelenk. Eine Minute zu spät. Ich schürzte die Lippen. Wenn diese – ich sah auf das Dokument – Silver Brown nicht in den nächsten zehn Sekunden auftauchte, würde ich schneller den urteilenden Stempel auf ihre Mappe drücken als bei irgendeinem Bewerber vor ihr.

Ein Hauch von Luft glitt durch das weite Büro, und mit ihm kam ein Duft, der mich mitten ins Herz traf. Feuchte Erde, süße Rosen, dunkel und so berauschend. Wie ein Versprechen. Meine Haut prickelte unter dem Maßanzug, als hätte mich jemand mit unsichtbaren Fingern gestreift. Wer zum Teufel roch so sündhaft gut?

»Tut mir leid, für die Verspätung, Mr Harrington. Sie wissen sicherlich, wie voll die Straßen Manhattans sind.« Ihre Stimme. Sie war Musik.

Ihre Atmung ging heftig, als sie eintrat und leise die Tür hinter sich schloss.

Silbernes Haar, das wie Licht in den Schatten meines Büros schimmerte. Ihre Beine, in hauchdünner Strumpfhose, endlos. Der schwarze Minirock, ein tiefroter Rollkragenpullover, eine eng anliegende Lederjacke. Die Handtasche, die sie so krampfhaft an sich presste, als hielte sie sich daran fest, um nicht im gläsernen Büro über den Wolken verloren zu gehen.

Ich sog ihren Anblick gierig in mich auf. Jeder Nerv in mir spannte sich an. *Meins*.

Sie zupfte nervös an ihrem Rockende.

Eine kleine Geste, aber sie reichte, um mir ein Lächeln zu entlocken. Angst oder Respekt? Vielleicht beides.

»Sollten Sie hier eine Anstellung bekommen, Miss Brown, sage ich Ihnen gleich, dass ich Verspätungen nicht toleriere.« Meine

Stimme senkte sich zu einem gefährlichen Murmeln und ich genoss, wie sie unmerklich zusammenzuckte. Ich wollte mehr davon. »Nun sind Sie aber hier, und da ich kein Unmensch bin, gebe ich Ihnen trotzdem eine Chance, sich vor mir zu beweisen. Vermasseln Sie es nicht.« Ich deutete auf den Sessel gegenüber von mir.

Die nächsten Minuten würden zu einem Spiel werden. Eines, bei dem der Einsatz sie selbst war.

»Danke«, murmelte sie leise und setzte sich umgehend in Bewegung. Trotz ihrer geduckten Haltung zeugte jeder ihrer Schritte von genug Selbstbewusstsein, um dem, was in fernen Ländern auf sie zukommen würde, standzuhalten.

Kaum hatte sie vor mir Platz genommen, überschlug sie die Beine und drückte mit erhobenem Kinn die Schultern durch. Als ob sie innerhalb eines Atemzugs einen Sinneswandel durchlebt hätte. »Ich weiß Ihre Geduld sehr zu schätzen, Mr Harrington.«

Ach wirklich? Ich musterte sie von Kopf bis Fuß, den gezwungenen Stolz in ihrer Miene, und bemerkte dabei, wie sie unauffällig mit den Fingerspitzen ihren Rock nach unten zog. Ein Schmunzeln kroch mir auf die Lippen. So mutig war sie also doch nicht.

Ich lehnte mich in meinem Schreibtstuhl zurück und ließ sie glauben, dass ich darüber nachdachte, meine Entscheidung über unser Zusammentreffen zu ändern. Immerhin war ich der Chef der Company und versetzte mit einer einzigen Unterschrift Welten.

Miss Browns Augen zuckten nervös von der dunklen Inneneinrichtung des Büros zu mir zurück. Ich wartete. Ließ sie zappeln, bis ich spürte, dass ihr Atem unregelmäßig wurde. Dann sprach ich: »Miss Brown, ich möchte Ihre personenbezogenen Daten durchgehen. Zu Ihrer Information: Mit Lügen kommen Sie bei mir nicht weit. Wenn es in Ihrem Lebenslauf Unstimmigkeiten geben sollte, werde ich das herausfinden«, warnte ich sie und gab ihr gleichzeitig die Gelegenheit, das Ruder herumzureißen.

»Ich habe nichts zu verbergen«, erwiderte sie schnell, zu schnell. Ich verengte die Augen.

Das hatten die ersten zwei Bewerber auch gesagt, die ich nach

fünf Minuten wegen falscher Aussagen aus meinem Tower geworfen hatte. Ich blättere bedeutungsschwer ihre Akte durch, nur um wieder bei ihrem Lebenslauf zu landen.

»Das werde ich noch beurteilen müssen.« Meine Augen verhakten sich in ihren, bevor ich langsam den Kopf senkte und las: »Sie sind 21 Jahre alt, leben seit vier Wochen in Brooklyn und haben die Highschool mit Bestnote beendet?«

Sie nickte. »Ja, und danach haben meine Freundin und ich die Welt bereist.«

Ich runzelte die Stirn. »Das erklärt die Lücke zwischen ihrem achtzehnten und neunzehnten Lebensjahr. Haben Sie in dieser Zeit gearbeitet?«

»In unterschiedlichen Berufsfeldern«, erklärte sie und wippte unruhig mit den Beinen auf und ab. Als könnte sie es nicht erwarten, aufzuspringen und vor mir davonzulaufen. Nur würde ich es nicht so weit kommen lassen. »So konnte ich mir die Reise finanzieren und für längere Zeit an einem Ort bleiben.«

Interessant. Ich lehnte mich noch weiter zurück, studierte jede kleinste Regung in ihrem Gesicht. »Ich nehme an, das erklärt Ihr Interesse am Beruf der Flugbegleiterin?«

Ihre Schultern sackten vor Erleichterung ein wenig hinab. »Nein.« Sie fasste sich an den Kopf. »Entschuldigung, ich meine, ja. Ich mochte das viele Reisen.«

Ich beachtete ihre Nervosität nicht. »Und wieso denken Sie, dass Sie besser als alle anderen Bewerber sind?« Diese Frage würde zeigen, welche Persönlichkeit hinter dem hübschen Gesicht steckte. »Wieso sollte ich ausgerechnet Sie einstellen?«

Miss Brown rieb die Handflächen aneinander. »Nun, vermutlich bin ich genauso gewöhnlich wie alle anderen«, gab sie zu. Sie verschränkte die Arme vor der Brust – eine Abwehrhaltung. »Seit ich mich beworben habe, war es mein Ziel, alles dafür zu geben, diese Position zu erreichen. Diese Entschlossenheit zeichnet mich aus.«

Entschlossenheit.

Ein schönes Wort. In der darauffolgenden Pause glitt mein Blick

über ihre weichen Züge – diese geschwungenen Lippen, die zarte Nase, den winzigen Leberfleck unter dem Lidstrich. Ein Makel, der sie noch vollkommener machte. Ich legte den Kopf schief. »Also würden Sie sofort vor mir niederknien, wenn ich Ihnen den Job anbiete?«

Ihre Augen weiteten sich, ihr Gesicht verlor alle Farbe. Sie zögerte, dachte nach und sagte leise: »Ja.«

Verblüfft griff ich nach ihrer Akte und blätterte auf die Seite, die ihr Ausbildungszeugnis zeigte. Einfach nur, um mich von der Vorstellung abzulenken, sie vor mir knien zu sehen. Nackt, meiner Gnade hilflos ausgeliefert und vollkommen unschuldig.

Ich atmete tief durch. Wieso gefiel mir der Gedanke so verdammt gut?

Mit zwei Fingern lockerte ich die mattschwarze Krawatte um meinen Hals. »Gut zu wissen, Miss Brown.« Meine Stimme klang rauer, dunkler. Ich räusperte mich.

Ihre Wangen nahmen ein tiefes Apfelrot an. Fast so, als hätte sie ebenfalls ihre Worte versinnbildlicht und wäre nun genauso überrascht wie ich. Oder peinlich berührt. Beides war möglich.

Ich zwang mich zurück in den Rahmen des Gesprächs und stellte eine der sorgfältig zurechtgelegten Fragen, die ich für jeden meiner Bewerber bereithielt. »Angenommen, ich bin während eines langen Flugs in schlechter Stimmung.« Über den Themenwechsel erleichtert, holte sie leise Luft. »Wie würden Sie erkennen, was ich brauche?«

Miss Brown legte den Kopf schief und tippte sich dabei mit dem Zeigefinger an die Unterlippe. Die kleine Geste ließ meine Hände kribbeln. »Zunächst würde ich Ihre Körpersprache beobachten«, fing sie nachdenklich an, »um Ihre Stimmung zu deuten. Falls Sie eher Ruhe bevorzugen, würde ich sicherstellen, dass Sie den Flug möglichst ungestört erleben. Wenn ich merke, dass Sie Unterhaltung suchen, würde ich Sie fragen, ob ich Ihnen mit etwas behilflich sein kann, oder Ihnen eine Lösung anbieten, die Ihren Vorlieben entspricht. Vielleicht ein Gespräch über Themen, die Sie interessieren. Mein Ziel wäre es, dass Sie sich nach

einem stressigen Tag wohl fühlen. Dementsprechend würde ich mich Ihnen anpassen, um Ihre Bedürfnisse bestmöglich zu erfüllen.«

Jedes Wort tropfte süß und ergeben von ihren Lippen. Sie hatte keine Ahnung, wie sehr sie damit mein dunkelstes Verlangen nährte. Sich mir anpassen ... meine Bedürfnisse erfüllen ... Sie sagte es, ohne zu begreifen, was sie damit in mir entfachte. Ein lodernes, schwarzes Feuer, das ihren Namen rief.

Doch ihre Antwort war nicht das, was ich mir erhofft hatte. Zugegeben, woher sollte sie auch wissen, welche finstere Abgründe meine Seele zeichnete? Normalerweise war eine Frau mit prallen Brüsten, die ihren Rock hochhob und sich auf meinem Schwanz niederließ, genau das Richtige nach einem beschissenen Tag. Oder ich besorgte es mir selbst. Das kam darauf an, ob ich einen anderen Menschen in meiner Nähe duldete.

Ich leckte mir die Lippen. Würde sie die Beine breit machen, wenn ich es ihr befahl?

»Andere Frage«, fuhr ich fort, um mich von dem wachsenden Problem zwischen meinen Beinen abzulenken. »Wieso haben Sie vor fünf Wochen bei Skyline Airways gekündigt? Laut der Informationen, die ich vor mir liegen habe, war das die Firma, die sie trainiert hat.«

Sie biss die Zähne aufeinander, rang mit den Händen. Hatte ich da etwa einen wunden Punkt getroffen? Ein Geheimnis?

»Persönliche Gründe«, antwortete sie knapp.

Sie wich aus. Natürlich. Hätte ich wetten müssen, hätte ich gesagt, dass sie aus denselben Gründen Connecticut verlassen hatte. Wer verließ ein Unternehmen und zog innerhalb einer Woche in eine neue Stadt? Niemand, der nichts zu verbergen hatte.

Ich ließ meinen Blick ungeniert über sie gleiten. Die Zuckung in ihren Mundwinkeln, das schnelle Heben und Senken ihrer Brust, die Art, wie sich ihre Schultern versteiften. Ja. Sie log. Oder verschwieg etwas.

Wenn ich ihr den Job gab, würde ich herausfinden, was sie verbarg. Ich würde alles herausfinden. Jede Schicht, jedes

Geheimnis, jede Angst. Bis nichts mehr von ihr übrig blieb und ihre Seele wie ein geöffnetes Buch vor mir lag.

Ohne die Miene zu verziehen, schlug ich die Bewerbungsunterlagen zu und legte sie auf den separaten Stapel zu meiner Linken. Bisher genügte mir ihr Eindruck, mein Interesse war geweckt. »Sie können gehen, Miss Brown. Wenn die Firma Sie einstellen möchte, wird sich meine Sekretärin in den nächsten Tagen bei Ihnen melden.«

Die junge Frau nickte knapp, stand auf und hielt auf wackeligen Beinen einen letzten Moment inne. »Danke für die Chance, Mr Harrington.«

Ihr Dank streifte mich wie ein Versprechen. Sanft, aber mit der Wucht eines Stromschlags. Ich zwang meine Miene zur Ruhe, ließ keine Regung zu, obwohl sich tiefe Zufriedenheit in mir ausbreitete. »Sie wissen, wo der Ausgang ist«, sagte ich beiläufig, als wäre sie mir gleichgültig. Ich griff nach der nächsten Mappe, schlug sie auf, doch die Worte verschwammen vor meinen Augen. Denn während ich den Anschein von Konzentration wahrte, hörte ich nur noch ihren Atem, das leise Klicken ihrer Absätze, das langsame Verklingen ihrer Anwesenheit – und wusste, dass ich sie wiedersehen musste. Egal wie. Sei es als meine Angestellte oder anders.

Die Ledersohlen ihrer schwarzen Stiefel quietschten plötzlich auf dem anthrazitfarbenen Marmorboden. Wie elektrisiert sah ich zu ihr auf.

Sie beugte sich vor und hob den Lippenstift auf, der ihr aus der Hand gefallen war. Dabei erhielt ich einen hervorragenden Ausblick auf ihren Arsch.

Er würde perfekt in meinen Schoß passen, wenn sie sich auf mich setzte. Ich bohrte die Finger in das harte Leder. Wie sie wohl reagierte, wenn ich sie packen und über den Schreibtisch beugen würde? Nur um eine Sekunde später von hinten in sie einzudringen?

Miss Brown glitt aus meinem Blickfeld, und ein dunkler Schatten von Frustration legte sich über mich. Statt ihrer erschien ein Mann im makellosen Anzug, als hätte er jedes Recht, diesen

Raum zu betreten, als könnte er die Luft beanspruchen, die eben noch nach ihr geschmeckt hatte. Mit roher Willenskraft riss ich mich von den Bildern los, in denen ich sie in meinem Büro nahm, und zwang mich, den Blick auf den Eindringling zu richten.

Auf mein stummes Zeichen hin schloss er die Tür. Doch sein Blick – dieser eine, viel zu lange Blick, den er Miss Brown hinterherwarf – ließ etwas in mir aufflammen. Es zischte, giftig wie eine Schlange, die ihr Maul weit aufriss. Er hatte es gewagt, ihr hinterherzusehen.

»Mr Harrington, danke für die Einladung.« Mit dreister Lässigkeit überbrückte er die Meter zu dem Sessel auf der anderen Seite meines Schreibtisches.

Innerlich drückte ich ihm dafür meinen blutroten Lieblingsstempel auf die Mappe. »Bedanken Sie sich bei meiner Sekretärin. Sie hat die Vorauswahl getroffen.«

»Verstehe.« Ohne auf eine Aufforderung zu warten, sank er ins tiefe Leder und studierte die hinter mir aufgestellten Regalreihen. »Wann stellen Sie mich ein?«

Gar nicht.

Die Antwort lag mir wie flüssige Butter auf der Zunge. Jemand mit einem solch überbrodelnden Selbstbewusstsein machte früher oder später nur Probleme.

Ich drückte den unscheinbaren Knopf unter meinem Schreibtisch und lehnte mich mit einem zufriedenen Lächeln zurück. Gleich würde eine Handvoll Securitymänner die Chefetage stürmen und ihn vom Tower entfernen. Wenn ich Glück hatte, wehrte er sich sogar. Das war die Strafe dafür, dass er Silver nachgesehen hatte.



Nachdem ich voller Genugtuung beobachtet hatte, wie der Mann laut fluchend aus meinem gläsernen Büro geschleppt wurde, zog sich der Tag endlos in die Länge. Als ich endlich die letzte Mappe schloss und meine Assistentin Avery mir berichtete, dass es keine weiteren Gespräche gab, stöhnte ich erleichtert auf.

Sie schenkte mir ein mitleidiges Lächeln und nahm die Akten, die ich mit dem Abgelehnt-Stempel markiert hatte, in die Arme. Leise ächzend stöckelte sie in ihren knallroten Lackpumps in den Flur und zog nach einem Kommentar, Jaxon würde in der Tiefgarage warten, die Tür hinter sich zu.

Ich erhob mich von meinem Platz und warf dabei einen Blick aus der Fensterfront. Der Himmel strahlte in einem kräftigen Blau, durchzogen von vereinzelt Wolken, die sich an anderen Skyline-Gebäuden verfielen.

Abwesend richtete ich den Revers meines dunkelblauen Jacketts und trat in den Flur der sechzigsten Etage. Kieran und Riggs lösten sich wie Schatten vom Türrahmen und folgten mir mit einigem Abstand.

Ich schenkte ihnen und den prachtvollen Bildern an den cremefarbenen Wänden keine Beachtung und steuerte zielgerichtet auf den Aufzug zu. Von dort lösten sich zwei weitere Männer aus meinem Sicherheitsteam. Einer drückte den Knopf für den Fahrstuhl, der andere wartete angespannt davor. Die Türen öffneten sich. Er war leer. John und Lorenzo glitten hinein, ich folgte ihnen. Genau wie meine zwei Schatten. Sobald sich die schweren Türen schlossen, fuhr ich mir mit den Fingern durchs rabenschwarze Haar.

Nach einem Ruck und einigen friedlichen Sekunden der Stille durchschnitt ein scharfes *Ping* die gefilterte Luft.

In der Tiefgarage angekommen, öffnete sich der Aufzug und gab den Blick auf etliche Autos frei. Sie alle standen geordnet nebeneinander.

John und Lorenzo verließen zuerst den Aufzug und schauten sich aufmerksam um.

Ein Mann im dunkelgrünen Anzug lehnte an meinem SUV. Er beachtete die umstehenden Männer genauso wenig wie ich.

»Jaxon«, grüßte ich ihn und schlenderte zu ihm. »Du lehnst am falschen Auto.«

Seine braunen Augen blitzten belustigt auf. »Ich weiß, aber hier kann ich mich besser anlehnen.« Ich schüttelte den Kopf. So ein Idiot, aber so war mein kleiner Bruder nun mal. Rebellisch wie immer. Er hob das Kinn und fuhr fort: »Der Deal mit den Italienern steht. Morgen früh läuft die erste Ladung vom Hafen aus.«

»Gut.« Zumindest eine Sache lief heute nach Plan. Die Vorstellungsgespräche hingegen ... ich würde mich zwischen zwei Leuten entscheiden. Der Rest von ihnen war reine Zeitverschwendung gewesen. »Was ist mit dem Kongo?«, hakte ich nach. »Hat unser Mittelsmann endlich einen Vertrag mit den Rebellen ausgehandelt?«

Jaxons Miene verhärtete sich. »Nein, die Anführer werden uns erst vertrauen, wenn du ihnen einen Besuch abstattest und die Verhandlungen aufnimmst. Du bist immerhin der Don, das Gesicht der Cosa Nostra.«

Die Anspannung, die ich auf halbem Weg in die Tiefgarage zurückgelassen hatte, breitete sich wieder in mir aus. Ich rollte die Schultern. So, wie es aussah, wurde ein Besuch in Afrika unvermeidlich. Dafür benötigte ich jedoch vollständiges Kabinenpersonal.

»Du musst dich beeilen, Ronan«, drängte er und stieß sich vom Auto ab. Er schlenderte zu mir herüber. »Der Kongo mag im Vergleich zu unseren üblichen Kunden kleiner sein, allerdings sendet er an andere afrikanische Länder ein klares Signal. Und zwar, dass wir zu unserem Wort stehen und liefern, was wir versprechen.«

Leider hatte mein Bruder recht. Je schneller ich die Verbindung zum Kontinent sicherte, desto besser.

Sofort tanzte vor mir das strahlende Lächeln von Miss Brown. Ob sie die Richtige für diesen Job war? Neben ihr konkurrierte Mr Jones, der mich mit seinem taktischen Denken beeindruckt hatte. Aber würde er im Gegensatz zu ihr den Mund halten, wenn er Informationen aufschnappte, die nicht für seine Ohren bestimmt waren?

Bei ihr war ich mir sicher.

Sie wollte die Stelle um jeden Preis. Ihre ständig wachsende und fallende Nervosität hatte das gezeigt. Das bedeutete, dass sie den Job genauso wenig verlieren wollen würde, sobald ich ihn ihr gab.

Sie würde alles tun, um ihn zu behalten. Und ich würde alles tun, um sie in meiner Nähe zu haben.

In mir formte sich ein Entschluss. Sie war es.

Ich tippte eine Nachricht an Avery. Ihre neue Aufgabe bestand darin, Miss Brown für heute Nachmittag in mein Büro einzuladen. Sobald ich von meinem nächsten Termin zurückkam, würde ich mich voll und ganz ihr widmen.

»Wir fahren zu Hawkins.« Ich schob das Handy zurück in die Innentasche meines Jacketts. »Er hat eine neue Firewall für den Hauptserver aufgestellt, die zukünftige Hackerangriffe auf meinem Telefon anzeigt.«

Jaxon nickte gehorsam, umrundete den Wagen und stieg auf der Beifahrerseite ein. Ich übernahm das Steuer, und kurz darauf rollten wir durch die geschäftigen Straßen Manhattans. John und Lorenzo führen vor und machten den Weg frei, während Kieran und Riggs unseren Rücken sicherten. In einem Konvoi aus schwarzen SUVs fuhren wir am Fuße riesiger Wolkenkratzer entlang und in Richtung Osten nach Fort Lee, wo der Programmierer und Hacker wohnte.

Den Gedanken, bald in den Kongo fliegen zu müssen, konnte ich dabei nicht aus meinem Kopf verbannen. Ich festigte den Griff um das Lenkrad. Bis dahin würde Miss Brown bereit sein müssen. Ansonsten bekam sie am eigenen Leib zu spüren, wie brutal der Job als die Meine werden konnte.